

**Sitzung der mathematisch-naturwissenschaftlichen  
Klasse vom 8. Jänner 1920**

(Sonderabdruck aus dem akademischen Anzeiger Nr. 1)

»Stratigraphie und Tektonik der Flyschzone des östl. Wiener Waldes« (vorläufiger Bericht), von Karl Friedl.

Eine geologische Neuaufnahme des Wiener Waldes, die vom Autor 1917 bis 1919 als Fortsetzung der Arbeiten R. Jaegers durchgeführt wurde, ergab folgende Resultate:

Es lassen sich im Flysch des Wiener Waldes drei, durch besondere Faziesverhältnisse ausgezeichnete Komplexe unterscheiden, die im Verhältnis von Decken zueinander stehen.

Der untersten Decke gehört der Teil der Flyschzone vom Tullnerfeld bis zur Linie Kritzendorf—Kierling—Mauerbach—Gablitz an. Sie umfaßt Neokom in Flyschfazies, dann eine Oberkreideentwicklung, die ich Orbitoidenkreide nenne und schließlich Mitteleozän in der Fazies des Greifensteiner Sandsteins. Sie sei Greifensteiner Decke genannt.

Die nächsthöhere Decke, die Wienerwald Decke heißen mag, ist längs vorgenannter Linie auf die Greifensteiner Decke aufgeschoben und mit der höchsten Decke, der Klippendecke, in komplizierter Weise verfaltet. Sie beginnt mit einer Oberkreide, die eine Bildung größerer Landferne ist, den Inozeramenschichten; ihre Bildung reicht vom Cenoman bis ins Senon und ihr höchster Horizont sind bunte Schiefer. Konkordant folgt Mitteleozän in der Fazies von Glaukonit-sandsteinen und dunklen Schiefen, eine Entwicklung, die ich als Glaukoniteozän dem Greifensteiner Sandstein gegenüberstelle. Bunte Schiefer schließen es nach oben ab. Sowohl

Inozeramenschichten als auch Glaukoniteozän zeigen nach Norden hin ein durchschnittliches Größerwerden des Kornes der Gesteine und eine leichte Annäherung an die Fazies der Greifensteiner Decke, so daß Wienerwald- und Greifensteiner Decke wohl nur Teildecken eines höheren Systems darstellen, das mit den beskidischen Decken der Karpaten parallelisiert werden muß. In den ganzen Karpaten und auch noch am Waschberg liegen aber vor und unter den beskidischen Decken die subbeskidischen mit reichentwickeltem Neokom und einem bis in Oligozän reichenden, an Erdöl reichen Flysch. Das ganze Bild spricht dafür, daß auch im Wienerwald jene subbeskidischen Decken vorhanden sind und bloß von den beskidischen völlig überwältigt wurden. Ich kann daher die Greifensteiner Serie nicht als autochthonen Flysch betrachten und muß also auch sie als Decke ansprechen, die über die subbeskidischen hinaus auch noch die Molasse weit überfahren hat.

Die höchste Decke, die Klippendecke, besteht der Hauptsache nach aus einer Seichtwasserkreide mit zahlreichen bunten Schiefern. Sie ist derart auf die Wienerwalddecke aufgeschoben und mit ihr verfaltet, daß sie in drei Zügen aus deren Glaukoniteozän emportaucht. Der äußerste Zug beginnt mit dem Nußberg und streicht über Neuberg und Kolbeterberg gegen Hadersdorf, der mittlere zieht sich von Dornbach über Hütteldorf in den Tiergarten hinein und der innerste begleitet bei Mauer die Kalkalpengrenze.

An der Grenze dieser Seichtwasserkreide gegen die bunten Schiefer des Glaukoniteozäns treten nun die vielgenannten Klippen, aus älteren mesozoischen Gesteinen bestehend, auf, und zwar gehören dem äußersten Zuge der Seichtwasserkreide die Klippen von Neuwaldegg und Salmannsdorf, dem mittleren Zuge die des Tiergartens und die St. Veiter Klippe an, während dem innersten die Klippen von Mauer zuzurechnen sind.

Aus dieser Lage der Klippen geht hervor, daß sie Schubfetzen an der Basis der aus Seichtwasserkreide bestehenden Klippendecke darstellen und also wurzellos sind. Eozän fehlt der Klippendecke und daraus, wie aus der Fazies

ihres in den Klippen vorliegenden übrigen Mesozoikums folgt, daß sie bereits einem anderen Deckensystem angehört wie der übrige Flysch. Die Klippendecke ist bereits die unterste ostalpine Teildecke.

Sie ist wieder verfaltet mit der nächsthöheren Teildecke, mit der die eigentlichen Kalkalpen beginnen, nämlich mit der Frankenfesler Decke im Sinne Kober's, zu der ich auch die Kieselkalkzone Spitz' ziehe. Auch die Frankenfesler Decke besitzt Oberkreide in äußerst flyschähnlicher Fazies, die sie von der darauffolgenden Lunzer Decke trennt. Diese Oberkreide wurde früher für Lias angesehen, ein Umstand, der dazu beitrug, daß der Bau des ganzen Höllensteinzuges so lange verkannt wurde; denn es kann keinem Zweifel unterliegen, daß, wie Kober zuerst erkannte, auch der Höllensteinzug Deckenbau zeigt und daß die noch viele Züge des Flysches besitzende Brühler Gosau die Oberkreide der Lunzer Decke darstellt, die dann unter die Werfener Schiefer der Ötscher Decke des Anningers untertaucht, auf deren Rücken erst echte, Hippuriten führende Gosau auftritt.

So sehen wir, daß in der Oberkreide der einzelnen kalkalpinen Teildecken ein ganz allmählicher Übergang von Flysch in Gosau stattfindet und auf diese Weise sind auch die seit langem erkannten Beziehungen dieser beiden Oberkreideentwicklungen zu erklären. Eine überaus scharfe Trennung muß aber vorgenommen werden zwischen der noch von Eozän überlagerten Kreide der beskidischen Decken und der kalkalpinen Decken, deren unterste eben die Klippendecke darstellt und denen das Eozän fehlt. Erstere sind helvetisch und letztere ostalpin.

Die Bildung der einzelnen kalkalpinen Teildecken muß mindest nachgosauisch, die Überschiebung des ostalpinen auf die beskidischen Decken mindest naheozän und die dieser auf das subbeskidische und auf die Molasse nacholigozän sein.

So fügt sich der Bau der Flyschzone des Wiener Waldes in den gigantischen Deckenbau der Ostalpen ein.